

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– November 2025 –

Slavery, Law and Religion in the Early Modern Period, hg. v. Christoph HAAR. – Leiden/Boston: Brill 2024. 246 S. (Law and Religion in the Early Modern Period / Recht und Religion in der Frühen Neuzeit, 7), geb. € 129,00 ISBN: 978-3-506-79632-5

Der Sammelbd. ist aus einem Workshop von 2023 in Löwen (Belgien) hervorgegangen. Eine internationale Gruppe von Nachwuchswissenschaftlern präsentiert darin Einblicke in ihre Forschung. Der Bd. verbindet in einer globalgeschichtlichen Perspektive unterschiedliche Zugänge zur Geschichte der Sklaverei in der Frühen Neuzeit. Methodische Fragen werden ebenso erläutert, wie Fallbeispiele aus unterschiedlichen Regionen und Jh. vorgestellt, wobei jeweils kulturelle, wirtschaftliche und politische Hintergründe beleuchtet werden. Die Bereiche Recht und Religion bilden einen Schwerpunkt, der die Beiträge eher lose zusammenhält.

Rômulo Ehalt behandelt am Beispiel Japans die Rolle und Funktion von Sklaverei als Rechtsfigur im frühneuzeitlichen kolonialen Kontext. Er argumentiert, dass Sklaverei (*servitus*) eine europäische Rechtsfigur sei, die sich im Zuge des Kolonialismus verbreitet habe. Anhand dreier Fallbeispiele wendet er sich kulturellen Aneignungsprozessen dieses Konzepts in Japan zu, wobei die Analyse fast ausschließlich auf Quellen europäischer Akteure beruht. Das große Forschungsproblem, dass keine allgemeine Definition von Sklaverei zu finden ist, kann von Ehalt über eine ausschließliche Fokussierung auf die europäische Rechtsfigur nicht überzeugend abgelöst werden. Hier will der Vf. zu viel. Die Frage bleibt, mit welchem Oberbegriff die von ihm behandelten sozialen Abhängigkeitsverhältnisse zu beschreiben sind und welchen Beitrag der Begriff Sklaverei, der ganz selbstverständlich im Titel des Sammelbandes verwendet wird, als Forschungsbegriff jenseits des Quellenbegriffs in diversen Rechtsdebatten leisten kann.

Eva Maria Lehner vertritt in ihrem Beitrag die These, dass das multireligiöse Setting die Sklaverei in Kapstadt im 17. und 18. Jh. geformt habe. Die reformierte niederländische Kirche bildete die exklusive Religion der freien Leute, v. a. Europäer. Der Islam wurde eine inklusive Religion für afrikanische und asiatische Sklaven und Freigelassene. Interessant ist die Perspektive auf den Islam als Gegenstück zu den Reformierten, wobei der Islam als Mischung aus verschiedenen Traditionen, darunter buddhistischen und hinduistischen Elementen sowie Sufi-Traditionen charakterisiert wird. Es fehlt eine religionsgeschichtliche Einordnung, die erklärt, welche Impulse aus der Religion konkret für Gemeinschaftsbildung oder Widerstandsverhalten genutzt wurden.

Maximilian Rose behandelt mit Philip Quaque einen anglikanischen Missionar an der afrikanischen Goldküste im 18. Jh. Entgegen der bisherigen Forschung relativiert Rose dessen Antisklaverei-Gefühle und ordnet seine Haltung in das vielschichtige zeitgenössische Verständnis von Sklaverei ein. Einerseits bleibend verstrickt in den atlantischen Sklavenhandel, kritisierte Quaque

andererseits die Sklaverei als Hindernis für die Mission. Diese Kritik blieb aber im Rahmen des Üblichen. Eine christliche Form von Sklaverei war für ihn möglich.

Bahar Bayraktaroğlu zeigt anhand von vier Handschriften aus dem 14. und 15. Jh. eine Gelehrten Diskussion über die *Pençik* (Ein-Fünftel) auf, aus der sich die Praxis einer bestimmten Verteilung und Rechtfertigung von Sklaven entwickelt hat. Die Osmanische Praxis in der Frühen Neuzeit wird nicht mehr behandelt. Der Erkenntnisgewinn hierfür ist gering, zumal die Osmanen offenbar keiner der vier Islamischen Rechtschulen ganz gefolgt sind. Es fehlt eine methodische Reflexion über den Zusammenhang von Gelehrten Diskurs und politischer Praxis.

Die Sklaverei auf der Krim (Khanat) des 18. Jh.s behandelt der Beitrag von *Turkana Allahverdiyeva*. Anhand der Register des Hofes des Qadis geht die Vf.in den Handlungsstrategien und Narrativen von Sklavinnen und Sklaven nach, die versuchten, ihre Freiheit zu erreichen. Der methodisch reflektierte Beitrag bietet wertvolle Einblicke in die Agency von Sklavinnen und Sklaven, wobei unklar bleibt, wie selbständig diese agieren konnten. Die Untersuchung weiterer Fälle erscheint sehr vielversprechend.

Das Verhältnis der jesuitischen Missionare in Paraguay zur Sklaverei nimmt *Lionel Mira* unter die Lupe. Die apologetische ältere Forschung zu den Jesuiten in Paraguay wird schon seit einiger Zeit durch kritische Beiträge revidiert, in die sich auch dieses Forschungsvorhaben einreihen kann. Im Mittelpunkt steht die Interpretation der „Historia“ des Nicholas del Techo aus der Mitte des 17. Jh.s, der ersten Geschichte der Jesuitenprovinz in Paraguay. Mira argumentiert, dass dieses Buch als Werbeschrift des Ordens für den europäischen Nachwuchs zu lesen ist. Trotz ihres Einsatzes, die einheimischen Guarani vor Sklaverei zu schützen, kamen die Jesuiten selbst nicht ohne Sklaven aus Afrika aus.

Der Beitrag von *Stefano R. Torres* arbeitet Standbilder (freeze frames) der Kolonialzeit (16. bis 18. Jh.) heraus. Er zeigt, dass der Vergleich zwischen Ureinwohnern und Kindern zum Gemeinplatz in zeitgenössischen Traktaten gehörte. Im Kontext der Haciendas erschienen die Jesuiten ihnen gegenüber als Vaterfiguren. Zum Konzept des Vater-Kind-Verhältnisses gehörten Barmherzigkeit und Strafe, analog zum zeitgenössischen Gottesbild. Das prägte auch die Konzeption von Gewalt (violence) zwischen Herrn und Anhängigen. Die starke Betonung des Gehorsams gehörte zudem fest in die Struktur des Jesuitenordens. Mit seiner Analyse zeigt Torres, dass das damalige Verständnis von Gewalt ein völlig anderes war als heute, was für die Erfahrungsgeschichte methodisch von Relevanz sein könnte. Ansonsten ist das freilich keine neue Erkenntnis.

Der Hg. des Bd.s, Christoph Haar, behandelte in einem eigenen Beitrag die Normen von Sklaverei und Sklavenhandel im indischen Tranquebar im 18. Jh. In dieser dänischen Kolonie etablierte sich eine protestantische Mission, die v. a. aus pietistischen Lutheranern aus Halle bestand. Deren Korrespondenzen und Missionsjournale geben gute Einblicke in den Diskurs über und in die Praxis der Sklaverei. Die Eingangsthese von Ehalt von der Sklaverei als europäischer Rechtsfigur unterstützend, zeigt Haar, dass die Missionare auf das römische und griechische Recht der Antike verwiesen, um Antworten auf die Frage zu suchen, ob Sklavinnen und Sklaven heiraten dürften. Gerade weil der Diskurs über Sklaverei und ihre rechtlichen Grundlagen in den Augen der Missionare, Händler und lokalen Einwohner nie konsistent blieben, wurde diese Suche nach rechtlichen Vorbildern bei speziellen Problemen notwendig. Davon unabhängig war Sklaverei in Tranquebar für die Missionare aber normal und wurde nicht in Frage gestellt.

Schließlich zeichnet *André Kahl* die Positionen von Edmund Burke über die Sklaverei Ende des 18. Jh.s nach. Da Burke Indien als bereits zivilisiertes Land betrachtete, widerspreche die Sklaverei der Zivilisierungsstrategie des British Empire und passe nicht zum Selbstbild. Seine zweite Position sah den hohen Bedarf an Arbeitern. Ohne Sklaverei gehe es aus wirtschaftlichen Gründen nicht. Schließlich vertrat er die Meinung, dass sich Sklaverei aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr lohne. Damit fügt sich der Beitrag in die Forschungsdiskussion ein, ob die Abschaffung der Sklaverei (Abolitionsgesetzgebung) eher moralische oder wirtschaftliche Gründe hatte.

Insgesamt handelt es sich um einen anregenden und lesenswerten Sammelbd. über aktuelle Forschungsvorhaben. Der schwer lesbare Beitrag von Ehalt fällt in Dichte und Anspruch aus dem Rahmen. Sein methodischer Aufschlag verhallt eher im Raum. Eine Diskussion der Vf.:innen bildet sich nicht ab. Fragen nach der Vergleichbarkeit der Fallbeispiele sowie nach interreligiösen bzw. interkonfessionellen Austauschbeziehungen bleiben offen. Hier könnten weitere Forschungskolloquien zur Trias Sklaverei, Recht und Religion ansetzen.

Über die Autorin:

Nicole Priesching, Dr., Professorin für Kirchen- und Religionsgeschichte am Institut für Katholische Theologie der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn (nicole.priesching@uni-paderborn.de)